

Motto des 3. Mai 2005

*Was kann schon aus einem Tag werden, der damit anfängt, dass man aufstehen muss.*

Bereits in der Einladung zur Wanderruderfahrt ward verkündet, der 03.05. ist Kulturtag, d.h. der Tag an dem nicht gerudert, sonder Kultur verabreicht wird. Zu fragen war somit, was ist Kultur im weiteren Sinne und was ist Kultur im engeren Sinne für Ruderer der ARG. Zum weiteren Begriff besagt ein Blick ins Lexikon, dass Kultur "die Gesamtheit der typischen Lebensformen größerer Menschengruppen einschließlich ihrer geistigen Aktivitäten und besonders der Werteinstellungen dieser Gruppen" sei. Kultur sei weiterhin "der Inbegriff all dessen, was der Mensch geschaffen hat im Unterschied zum Naturgegebenen." Zu dem, was Kultur im engeren Sinne für Ruderer der ARG ist, verweise ich auf die nachstehenden Ausführungen:

Zunächst folgten wir einer Idee von Hans und fuhren in den Schwanter Forst bei Sommerfeld, wo selbst wir in einem Waldstück verkleinerte Nachbildungen des Reichstages und des Roten Rathauses vorfanden. Erbauer dieser Merkwürdigkeiten war ein Herr R. Sommer, seines Zeichens Gutsbesitzer und Millionenerbe. Das Geld für die vorgenannten Bauten stammte angeblich aus dem erzwungenen Verkauf des Grund und Bodens für den Berliner Reichstag und dieser Zwang veranlasste den trotzigigen Herrn Sommer, die Nachbauten in einem Wald zu errichten. Beide Gebäude - und als drittes eine Moschee, nachempfunden der Deutschen Botschaft in Neu-Delhi - vermitteln den Eindruck leichten Verfalls, der schon zu Zeiten der russischen Besatzung begonnen haben soll und sich jetzt kontinuierlich fortsetzt, da die Gebäude seit 1991 leer stehen. Irgendjemand sprach anlässlich der Besichtigung von der Troitzkultur des Herrn Sommer, der im Übrigen gerne in Berlin 6-spännig mit Araberhengsten vorfuhr, um hierdurch

Aufsehen zu erregen. Unseren Eindruck zu dem gesamten Gebäudeensemble fasste am markantesten Axel zusammen, indem er sagte: "Verfallen lassen kommt am Billigsten." und "Man sollte Herrn Müntefering auf die Gebäude hinweisen. Sie liefern einen guten Beweis für den Unnutz des Kapitalismus." Der Chronist äußerte im Übrigen Hans gegenüber Zweifel, "ob das hier Gesehene Kultur sei?". Hans tadelte mich daraufhin, ich hätte keinen Sinns fürs Kulturelle. Ich hingegen stellte fest, er habe einen gewissen Hang zum Skurilen und Morbiden. Wir beendeten unsere Diskussion sehr schnell, um sie nicht ausarten zu lassen.

Danach ging es zügig weiter zum nächsten Kulturschock nach Linum. Das Dort Linum liegt zwischen Rhin- und Havelluch. Es ist mit rd. 700 Einwohnern ein recht beschauliches Dorf, das von einer "imposanten" Kirche weit überragt wird, die von einer 1711 vom Preußischen König gestifteten Krone geziert ist. Der Name Linum leitet sich von der lateinischen Bezeichnung für Leinen ab und weist darauf hin, dass Linum einst ein wichtiges Leineweberdorf war. Touristische Anziehungspunkte des Dorfes sind die 15 - 18 Storchenpaare, die auf Giebelmasten etc. ihre Jungen aufziehen, sowie die Storchenschmiede und das Storchenmuseum. Zu Fragen war somit, was verbindet den Storch und die Kultur, denn der Storch als solcher ist naturgegeben. Die Antwort ist ganz klar, Verbindungsstücke sind die Storchenschmiede und das Storchenmuseum. Fazit der Ruderer: Der Storch sichert der Linumer Kultur das Überleben.

Sodann wurde die "imposante" Kirche besichtigt, und zwar unter Führung von Schwester A. Wilke, deren Namen man einem vom Linumer Ortsverschönerungsvereinsvorstandssekretariat verfassten Aushang entnehmen konnte. Schwester Wilke verwies u.a.

darauf, dass zu den Zeiten, als Torfstechen noch eine nutz- und gewinnbringende Beschäftigung war, der Ort bis zu 2000 Einwohner gehabt habe und dass dies auch der Grund für die derzeit etwas überdimensionierte Kirche sei. Im Übrigen soll bei Linum der Prinz von Homburg die Schweden verdröschten und aus dem deutschen Land geschmissen haben. Bereits einer Tafel am Eingang der Kirche war im Übrigen zu entnehmen, dass hier die "religiöse Dichterin" Luise Hensel gelebt habe und dass selbige daselbst im Herbst 1816 das Lied "Müde bin ich, geh' zur Ruh..." gedichtet habe. Schwester Wilke trug einige weniger bekannte Verse des genannten Gedichtes vor. Eine von Pit gelieferte Ergänzung des Liedes wurde von der Corona empört verworfen.

Sodann begaben wir uns nach Hakenberg, wo selbst Friedrich Wilhelm von Brandenburg, genannt "der große Kurfürst", am 18.06.1675 die "entmenschte Soldateska Schwedens" in der Schlacht bei Fehrbellin trotz starker zahlenmäßiger Unterlegenheit besiegte.

Fazit: Schlachten sind immer Kultur, zumal, wenn sie mit eindrucksvollen Siegerdenkmalen versehen sind. Das Siegerdenkmal der Schlacht bei Fehrbellin - versehen mit einer "Goldelse" auf der Spitze - steht an der Stelle, wo die Artillerie der Preußen seinerzeit aufgestellt war. 114 Stufen waren bis zur Besichtigungsplattform zu ersteigen, dann konnte man sich so recht als Feldherr fühlen. Als Ergebnis unserer Besichtigungen und Betrachtungen bleibt festzuhalten, der "große Kurfürst" konnte siegen wegen seines Heimvorteils; ein Phänomen, das uns vom Fußball geläufig ist. Die Einheimischen gaben ihm nützliche Hinweise zu den landschaftlichen Gegebenheiten, insbesondere zu den zahlreich vorhandenen Sümpfen. Nach der Denkmalsbesteigung stärkten wir uns mit einer Soljanka und einigen kleineren Bierchen, beim

Chronisten verbunden mit Erzählungen von Ludwig über seine Kriegserlebnisse.

Danach ging's weiter zum Kloster Stift zum Heiligengrabe im nach dem Kloster benannten Ort Heiligengrabe. Das Kloster wurde im Jahr 1287 als Zisterzienserinnenkloster gegründet und bis ins 17. Jahrhundert als solches geführt. 1740 erhob Friedrich II das Kloster zu einem evangelischen Adligendamenstift. Von 1847 bis 1945 wurde die Anlage sodann als Mädchenschule mit Internat betrieben. Aber auch heute noch leben auf dem Areal diverse Stiftsdamen und eine Äbtissin soll es auch geben. Die gesamte Klosteranlage wirkt angenehm lebendig. Hier finden regelmäßig Sommerkonzerte statt. Es gibt - wie dem im Stiftsladen ausgelegten Oranienburger Generalanzeiger zu entnehmen war - vielfältige Seminarangebote, tägliche Führungen und regelmäßige Klostermärkte. Vor der Besichtigung der Klosteranlagen und Gebäude brachte uns Werner nochmals kurz die Geschichte der Zisterzienser in Erinnerung, deren Wirken wir im Land Brandenburg vielfach begegnen. Sodann folgten wir einer Führerin durch die verschiedenen Gebäude der Anlage. Die Führerin zeigte sich erfreulich gut präpariert. Sie fiel auch auf Testfragen von Werner nicht herein. Ja, sie erfrechte sich sogar zum Widerspruch betreffend Werners Äußerung über Friedrich-Wilhelm IV und seine Beziehung zum Kloster. Während der Führung prüfte Pit wie üblich den Zustand der Gebäude und insbesondere des Altarbildes in der großen Stiftskirche. Seine Diagnose war niederschmetternd. Das Altarbild ist aktiv vom Holzwurm befallen. Es bedarf dringend der Behandlung. Detlev prüfte zur gleichen Zeit die Verlegung der neuen Aufputzleitungen und stellte tadelnd fest, dass diese weder lot- noch waagrecht angebracht seien. Die Führerin versprach Weitergabe der Beanstandungen.

Beim anschließenden Kaffee und Kuchen im Klostercafé begannen die Gespräche beim neuen Papst Benediktus und dessen Einstellung zur Ökumene. Sie endeten über den Umweg "Domina" bei Pornografie und Bernd's elektronischem Lexikon. Und was geschah sonst noch Außerkulturelles an diesem Tage?

- Christoph schließt Simon im Hotelzimmer ein, während dieser sich im Bade befindet. Simon setzt einen Hilferuf per Handy ab und kann befreit werden.
- Gegen Abend beginnt es zu regnen und Pit verklebt seinen MG/Baujahr 1980 mit Leukoplast, um den Regen abzuhalten. Der MG wird somit zum Leukoplastbomber.
- Am Abendbrottisch versucht Hans dem Rasputin einen Schnellkochtopf und eine Lamadecke zu verkaufen, um allen seine Verkäuferqualitäten zu demonstrieren.
- Wir lernen vom Dicken etwas über die Aufbewahrung von Brot. Von selbigem sei das Mehl abzubürsten, sodann sei das Brot im Leinensack oder Tontopf aufzubewahren. Dies hätten auch die Altvorderen schon so gehandhabt. Des Weiteren berichtet der Dicke über die Herstellung von Briketts aus nassem Papier, mit denen insbesondere in schlechten Zeiten die Kamine bestückt worden seien. Hans rät allerdings von der Verwendung solcher Briketts ab, da sie gefährliche Gase entwickeln.
- Der Chronist versucht erneut Doppelkopf zu lernen.